

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Carona

Autor: Bosshard, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch eine persönliche Pflicht und gibt seinem Kind und dessen Mutter den ehrlichen Namen, der ihnen zukommt. In der letzten, wohl der psychologisch feinsten Erzählung führt der Grenzdienst ein Ehepaar, Fritz Ambühl und Frau Ruth, eigentlich erst zusammen; beide müssen schwere, trübe Enttäuschungen erleben, er an der kühlen, mimosenhaften Natur seiner dunkelhaarigen schönen Frau, sie an der überschäumenden Lebenslust ihres warmblütigen Mannes, der, weil ihm zu Hause die Wärme, deren er bedarf, fehlt, sich jetzt als flotter Ravallerist an der Grenze schadlos hält — und wie sie sich finden, das ist so wirklich und wahr erzählt, daß es nicht einmal des Tramungslücks und der zufälligen Dazwischenkunst Fritzens bedurft hätte, um es uns glaubhaft zu machen. Dabei atmet die Sprache Amstuh's den fernigen Erdgeruch der Heimat, die Bereicherung durch mundartliche Anleihen geschieht in glücklicher Weise und stets am rechten Ort, und das Büchlein dürfte unter den literarischen Erzeugnissen, die der Krieg angeregt hat, mit zu den besten und erfreulichsten gehören. Auch Amstuh's weitere Entwicklung erhebt Anspruch auf unser Interesse.

Der dritte dieser vielversprechenden Eidgenossen und wahrlich nicht der letzte ist Hans Raegi, dessen zehn kurze Erzählungen und Skizzen unter dem Titel „Frühmahl“⁸⁾ erschienen sind und sich schon durch diese Ueberschrift als Erstlingsgaben eines jungen Dichters kennzeichnen. Eine echt poetische Lust weht uns aus diesen ganz reizenden und lebenswahren Erzählungen entgegen. Hübsche, selbsterlebte Erinnerungsbilder und einige liebevoll gezeichnete Charakterstudien über seltsame Räuze

⁸⁾ Skizzen und kleine Erzählungen. Zürich, Orell Füssli, 1916.

— unwillkürlich fällt einem der Name Wilhelm Raabes ein — enthält dies Büchlein. Nur einmal, in der letzten und keineswegs besten Skizze, opfert auch Raegi der furchtbaren Gegenwart; sonst sind diese Säckelchen völlig zeitlos und nur, weil sie dem Leben selbst entnommen sind, von lebendiger Gegenwärtigkeit. Da erzählt der Dichter u. a. in „Gritli“ von einem kurzen Besuch des Gymnasiasten Hans bei den Bettersleuten im Ruetental. Grausam fahren der Tod eines Nachbarn und der streng auf Gebräuche und Sitten haltende Bette in eine rasch aufblitzende Knabenliebe. Ein kurzes Glück findet seinen jähren Schluß — das ist alles. Aber wie er das erlebte, wie Pflichtgefühl und Neigung in dem Jungen den ungleichen Kampf austrugen, ist so fein und liebevoll gezeichnet, in einer Sprache, deren wohlhabgewogener Rhythmus zum Gehalt so trefflich paßt, daß es jeder, der seine eigenen Jugenderlebnisse nicht ganz vergaß, miterleben muß. Und der Buchhändler „Ginsterlein“, der um seiner Liebe zu den Büchern und des allzu guten Herzens willen zum Spott der Gasse wird, oder der „Wetterschang“, dem die Zufriedenheit in all seiner Armutseligkeit den Weg zum inneren Glück zeigt, was für trefflich gezeichnete Typen sind diese zwei wunderlichen Menschen, wie wahr und echt gesehen! Und trefflich weiß uns Raegi in der kurzen Erzählung „Firstwein“, ohne der Wirklichkeitstreue Gewalt anzutun, darzustellen, wie Bauernschlauheit und -verschlagenheit ihre Sühne finden. Das alles ist in bodenständiger, sorgfältig gefeilter und wohlhabgewogener Sprache erzählt, verrät neben einem starken Talent gewissenhafte Arbeit, und darin liegt eine Gewähr, daß Hans Raegi das in diesen Bändchen abgelegte Versprechen zu halten gewillt ist.

Carona *).

Mit neun Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Wer von Melide aus den romantischen steilansteigenden Weg am Südhang des San Salvatore unter die Füße nimmt, der steht nach etwa halbstündiger Wanderung unerwartet auf dem Sattel zwischen dem obengenannten Gipfel und dem Monte Arbostora, mitten in dem alten heimeligen Städtchen Carona, das mit seinen winfligen Gassen und säulengeschmückten Höfen und Loggien in uns die Erinnerung an schöne mittelalterliche italienische Städte weckt, so, wie wir sie aus den Beschreibungen zeitgenössischer Dichter kennen und wie sie zum Teil heute noch in Ueberresten erhalten sind; wir

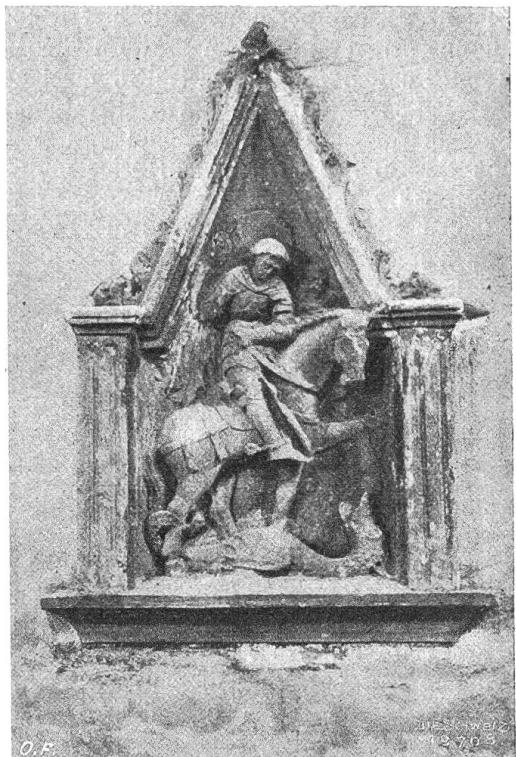
denken an Ravenna, Padua u. a. m. Carona, das heute fernab von jedem Verkehr liegt, hat der Welt eine Reihe bekannter und unbekannter Künstler geschenkt, deren Werke kurz zu würdigen Zweck nachstehender Zeilen sein soll.

Die Pfarrkirche.

Sie erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe am nordöstlichen Ende des Dorfes. Die erste, schon großartig angelegte Konstruktion des Schiffes ist romanischen Stils, ebenso die sich darüber wölbende Kuppel. Der hohe Turm mit seinen

*) Vgl. Dr. Cafella, La Svizzera italiana nell'arte e nella natura (Lugano).

schönen, ernsten Formen, der Spuren der selben Zeit erkennen lässt, wurde später erhöht und durch eine granitene Kuppel abgeschlossen. Eine offene Loggia, die sich gegen den Lüganersee und das Dorf öffnet, ist neuern Datums. Den Eindruck, den diese an bramantische Architektur erinnernde Kirche auf den Besucher macht, geben wir wieder mit den Worten des Monsignore Ninguarda, des Bischofs von Como. In seinem Visitationsbericht lesen wir folgendes: „11. Juni 1591. Besuch der Pfarrkirche S. Giorgio und S. Andrea zu Carona, die auf dem Berge liegt und eine schöne Aussicht auf den See gewährt. Pfarrer der ungefähr sechshundert Seelen zählenden Gemeinde ist Messer Mattheo Scathiano von Lugano, das etwa drei Meilen entfernt liegt. Es hat eine große Kapelle mit herrlichen Freskenmalereien und einem Altar, auf dem ein vergoldetes, von einem Baldachin überschattetes Tabernakel steht. Es sind noch zwei andere Altäre vorhanden; einer davon, mit ausgezeichneter, fein ausführter Arbeit, ist bereits fertig, der andere, eine Stuckarbeit, geht der Vollendung entgegen. Die Messgewänder sind nach Vorschrift vorhanden. Das Baptisterium ist in Ordnung gefunden worden. Ueberhaupt kann die Kirche als die schönste im ganzen Bezirk Lugano bezeichnet werden; sie

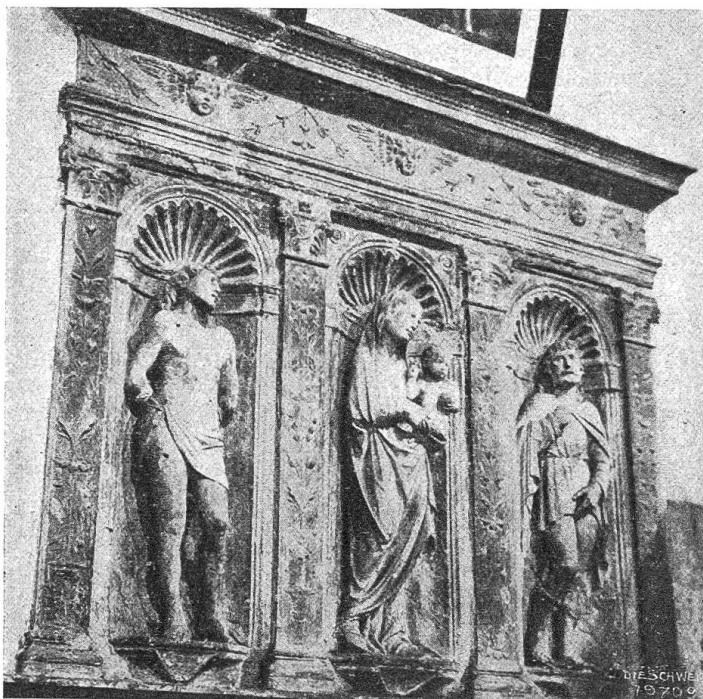


Carona Abb. 2. Skulptur in der Pfarrkirche.
Der heilige Georg.

ist so schön, wie man es sich nur denken kann . . .“

Dass die Malereien im Jahre 1591 mit dem Attribut herrlich gekennzeichnet werden, ist uns leicht begreiflich, sind es doch Arbeiten von Künstlern größeren Rufes,

so z. B. die Enthauptung des Johannes, wovon später noch die Rede sein wird. Wo der in obenerwähntem Bericht genannte, aus Holz gearbeitete und vergoldete Altar hingekommen ist, weiß man allerdings nicht mehr, er ist ersetzt durch eine marmorne, aus den fünfziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts datierende Bearbeitung. Der erstere der beiden andern, von denen die Rede ist, ging im Verlauf der Zeit durch die Feuchtigkeit, der er ausgesetzt war, dem Zerfall entgegen. Er wird als das Werk eines Battista Casella, Bildhauers und Malers, der 1591 Prior der Schule „Corpus Christi“ war, betrachtet. Der



Carona Abb. 1. Skulpturwerk in der Pfarrkirche: Madonna mit den Heiligen Sebastian und Rochus.

Altar trägt heute noch die Ueberreste des Familienwappens und eine lateinische Inschrift, die mit den Worten schließt: „Vive Casella, vale. Migravit hinc die XIX men. 9bris. MDCII.“

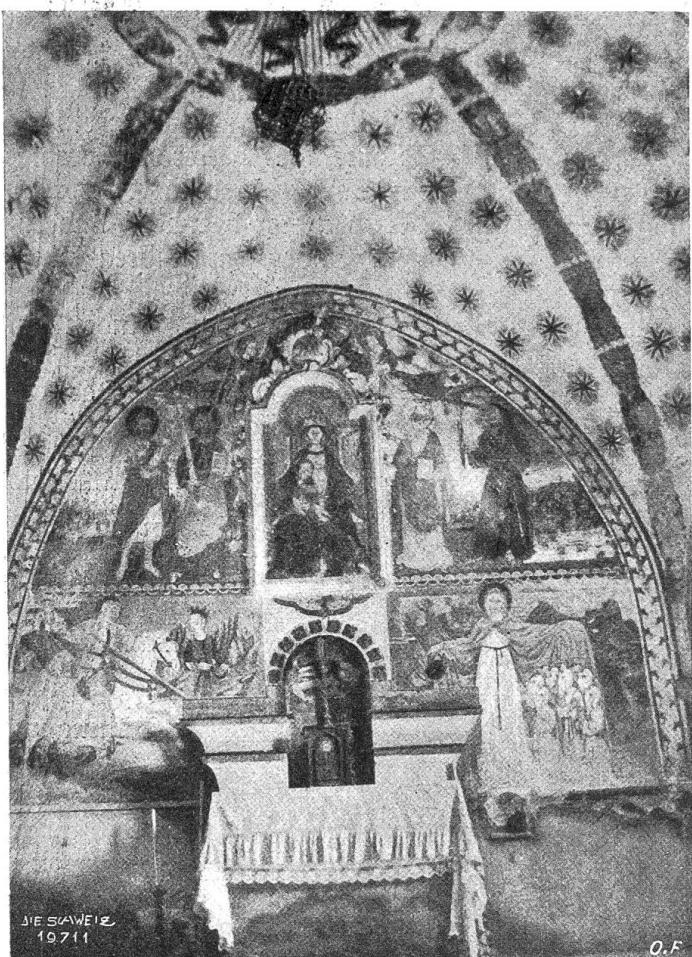
Welche Arbeiten ferner noch von diesem Battista Casella stammen, wissen wir nicht genau; wahrscheinlich hat er auch in Rom, wo er sich 1553 mit seinem Bruder Andrea aufhielt, einige Werke hinterlassen. Die letzten Tage seines Lebens verbrachte er in einer gewissen Wohlhabenheit zu Carona, wo er am 19. November 1602 starb, wie sich aus oben erwähnter Inschrift ersehen lässt. Der andere Altar, der 1591 noch unvollendet war, ist das Werk eines Mitgliedes aus dem Hause der Scala. Er enthält Figuren und Ornamente, mehr oder weniger kunstgerecht ausgeführt. Der Eingang zu der Seitenkapelle, in der dieser Altar aufgestellt wurde, ist bewacht durch einen Engel aus weißem Marmor, der in den Linien und im Profil Ähnlichkeit mit dem Moses des Michelangelo aufweist. Neben dieser Kapelle befindet sich ein Gemälde, die Enthauptung Johannes des Täufers darstellend. Es ist das Werk des Andrea Solari, des Bruders des bekannten Cristoforo, der mit Boltraffio Casella Schüler des Leonardo da Vinci war. Das Fresko, das verhältnismäßig noch sehr gut erhalten ist, wäre es wert, mehr bekannt zu sein. Andrea Solari hat sich besonders in Ober- und Mittelitalien einen Ruf erworben unter dem Namen „Andrea Milanese“ oder einfach „Andrea“. Ein Altar mit der Aufschrift „Andreas Mediolanensis 1495“ wurde 1811 von Murano, Provinz Venetien, nach Mailand gebracht. Nach diesem venezianischen Aufenthalt, wo er mit seinem Bruder Cristoforo gemeinsam arbeitete, begegnen wir ihm neuerdings in Mailand; um die Wende des sechzehnten Jahrhunderts hält er sich in

der Toskana auf, und in Siena tragen zwei Gemälde seinen Namen aus dem Jahre 1505. Nach diesem Abstecher kehrt er wieder nach Mailand zurück, wo er ein Gemälde „Salome, die Tochter der Herodias, erhält vom Schärfrichter das Haupt Johannes des Täufers“ beendet. Und eine Kopie dieses Bildes hat Andrea seinem Heimatort geschenkt.

Längs der Nordwand finden wir Skulpturen, deren Ausführung auf geschickte Künstlerhand hinweist. Das eine Mal teilen vier Pilaster die Fläche in drei von Muscheln bekrönte Nischen, in deren mittlerer die Madonna mit dem Kind auf dem Arm steht, ihr zur Seite die Heiligen Sebastian und Rocco; oben ist der Abschluß durch einen Fries mit hübschem Blattwerk und Engelsköpfen gebildet (s. Abb. 1). Besonders schön ist Georg, der Drachentöter, wie er zu Pferd das Untier bekämpft (Abb. 2). Haltung und Bewegung des Speerwerfers und des ausschreitenden Tieres sind in wohldurch-



Carona Abb. 3. Skulpturwerk in der Pfarrkirche: Petrus und Paulus, darüber Auferstehungsszene.



Carona Abb. 4. Chorwand mit Fresken in der Kirche S. Maria.

dachten Formen und Linien vortrefflich zum Ausdruck gebracht. Ein Moment der Spannung kommt in die Darstellung durch die nach aufwärts gerichtete Bewegung des Drachen; doch schon hält sein Gegner die Lanze bereit, die die Menschheit von diesem Untier befreien wird. Endlich ist ein drittes Skulpturwerk, Peter und Paul, mit Kreuz und Schwert, in die südliche Mauer eingelassen und scheint ein Überrest romanischer Kunst zu sein. Darüber in der Muschellünette ist eine Auferstehungsszene dargestellt (Abb. 3). Diese drei Bildhauerarbeiten wurden von der alten Kirchhofmauer, die dem Zerfall entgegenging, von Professor Rahn an den Ort gebracht, wo wir sie heute sehen. Ihren Ursprung und die anfängliche Bestimmung kennen wir nicht mehr; vermutlich sind es Überreste von Altären oder Grabdenkmälern, die der ersten romanischen Kirche angehört haben. Das erstgenannte dreigliedrige Relief reicht

allerdings schon stark in die Renaissance hinüber.

Angebaut an die Kirche finden wir das schon erwähnte Gebäude klassischen Stils, das diese mit dem Pfarrhaus verbindet. Die Bewohner von Carona nennen es noch heute die „Loggia“, unter welchem Namen es 1591 gebaut wurde. Die Kosten nahm der schon genannte Battista Casella auf sich. Es ist der typische Loggiengbau, wie deren viele in italienischen Städten und Dörfern bestehen und den Marktplatz der Bauern und Händler der Umgebung bilden. Sie erinnert an diejenige zu Brescia, an der 1503 der ebenfalls aus Carona stammende Bildhauer Scipione Casella arbeitete.

Neben der bereits erwähnten und vielfach berühmten Familie Casella sind in Carona heimatberechtigt die Mitglieder des Hauses dell’Aprile, die durch ihre Besitzungen in Carrara bekannt wurden und deren Familiengrab heute noch auf dem Berggrücken steht.

Beim Bau des Mailänder Domes, der Certosa von Pavia und bei andern größeren Bauten in Italien haben sich die verschiedenen Solari hervorgetan, deren Familienhaus ebenfalls noch in Carona erhalten ist. Aus der Baugeschichte des Mailänder Domes wissen wir, daß die Ausarbeitung der Fenster und Türen der Fassade hauptsächlich in den Händen der verschiedenen Brüder Scala und anderer Tessiner lag.

So hat dieser kleine Ort der Welt eine Menge Künstler geschenkt, die, nachdem sie in der Jugend die Schönheiten und Kunstwerke der Welt kennen gelernt hatten, im Alter aus ihrem Vaterort eine eigene kleine Kunststadt zu machen bestrebt waren; die Schönheit und hehre Größe des tiefblauen Sees, des trockigen San Salvatore haben sie immer wieder heimwärts gezogen.

Die Kirche der heiligen Martha.

Unweit des Dorfes, auf einem Hügel steht die aus dem roten Stein der Umgebung gebaute Kirche San Paolo und Santa Marta, in der heute nur noch ausnahmsweise an hohen Festtagen Messe gelesen wird. Dieses hübsche Kirchlein ist ein wahres Schmuckstückchen alter Kunst. Durch drei Treppen steigen wir in die kleine Kapelle, die von einem spitzbogigen Kreuzgewölbe überragt ist. Allerdings ist das heutige Hauptschiff neueren Datums, und nur die nach Osten gerichtete Kapelle bildete die ursprüngliche Kirche, deren künstlerische Ausgestaltung einige ganz gute Resultate weist. Das Chor und zum Teil auch das Schiff sind mit spätgotischen Fresken geschmückt (vgl. Abb. 4 und 5). Mitten über dem Altar sieht man die Madonna in trono. Das jugendliche Gesicht zeigt jetzt schon den herben Leidenszug der späteren Dulderin. Zu ihrer Rechten steht Paulus mit dem gezückten Schwert und hinter ihm Johannes, zur Linken wandeln Petrus und der heilige Franziskus. In der untern Hälfte, auf der Höhe der Altarnische, hat der heilige Georg, der Drachentöter, eine Darstellung gefunden, und daneben sehen wir die Schutzpatronin der Kirche, die heilige Martha, die unter ihrem ausgebreiteten Mantel die Brüder „della buona morte“ sammelt. Diese Gemeinschaft, deren Mitgliedern man gelegentlich heute noch im Vatikan begegnet, ist gekennzeichnet durch den besondern Schnitt der Kopfbedeckung.

Der quadratische Platz vor der Kirche, umfaßt von einer Mauer, bildete früher den Friedhof der Konfraternität der heiligen Martha. Er bestand in einem unterirdischen, ganz runden Raum. Der Zugang befand sich in dem nach Süden gerichteten Teil und ist heute noch durch die besondere Anordnung der Steine zu erkennen. Durch diese Öffnung wurden die sterblichen Überreste hineingeschoben, der Kopf gegen die Peripherie, die Füße nach dem Zentrum gerichtet,

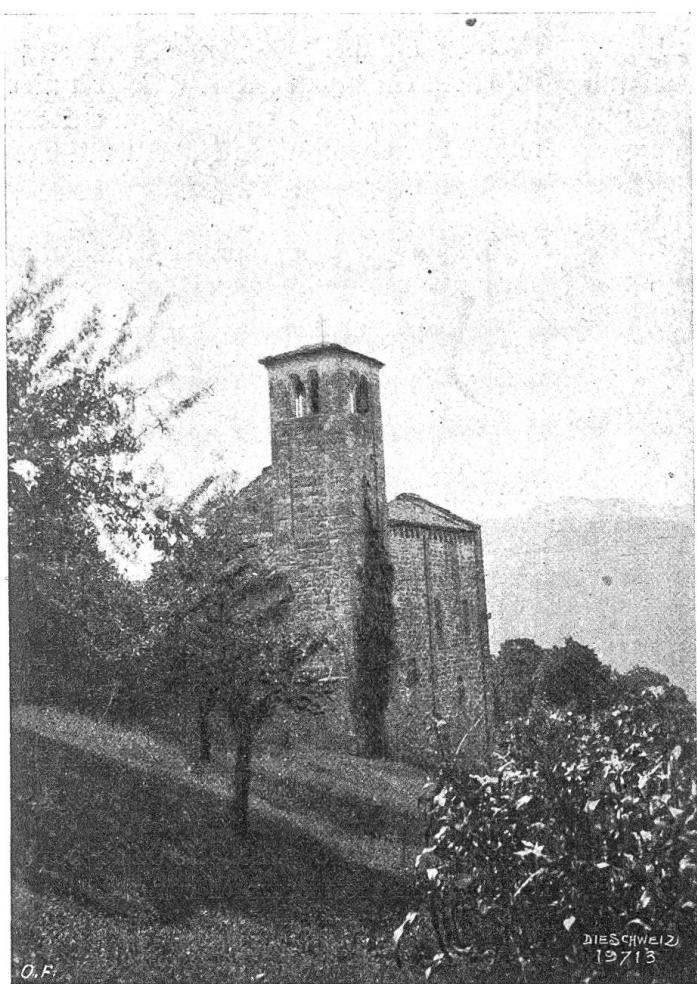
wo sie bis zu ihrem völligen Zerfallen blieben; erst bei Platzmangel wurden sie in ein Beinhaus verlegt. Dieser unterirdische Bau, durch einen Zufall entdeckt, wurde vor etwa fünfzig Jahren mit Erde ausgefüllt.

Torello.

Nach etwa halbstündiger Wanderung durch Wald- und Buschwerk, an der schön gelegenen Madonna d'Ongra vorbei, wo wir einen wunderbaren Ausblick auf den See und die italienischen Ufer genießen, sehen wir uns plötzlich überrascht auf einer Wiese, in deren Mitte eine Kirche steht, die wie ein unbekanntes Überbleibsel aus dem Mittelalter anmutet und von der jeder Besucher glaubt, sie neu entdeckt zu haben. Es sind die ersten Klostermauern von Torello (s. Abb. 6 ff.). Ueber die Entstehung gibt uns eine Notiz in der Kirche Auffälliges: „La chiesa di Santa Maria di Torello fu consecrata à dì 26 novembre 1217 da Monsignore Guglielmo delle Torre di Mendrisio, figlio di Ruggero, Vescovo di Como, il quale fu fondatore di detta chiesa e la ampliò con molte entrate, ponendone un monastero di canonici regolari, sotto la regola di Sant'Agostino e detto vescovo morì in Torello santamente“



Carona Abb. 5. Teilstück aus den Chorwandfresken in S. Marta.
Die heilige Martha mit den Brüdern della buona morte.



Carona Abb. 6. Kirche von Torello.

à dì 22 8bre 1226." Bischof Wilhelm, Sohn des Ruggero von Mendrisio, aus genannter Familie delle Torre und später Torriani stammend, führte die Diözese von Como vom Jahre 1204 bis zu seinem Tode, der ihn 1226 in Torello erreichte, wo der Leichnam in einem einfachen Grabe beigesetzt wurde. Er hatte hier an seinem einsamen Lieblingsort eine Schar geistlicher und weltlicher Mitbrüder versammelt, die nach klösterlichen Vorschriften und unter Leitung eines Vorstehers die Nachfolge des heiligen Augustin lebten. Nach diesem Kirchenvater wurde auch die Kapelle benannt. Das Kloster wurde durch päpstliches Dekret im Jahre 1389 aufgehoben, allein der Probst blieb mit zwei dieser Klosterbrüder bis 1398 oder wahrscheinlich sogar bis an sein Lebensende. In späteren Jahren wechselte es seinen Besitzer oft und gehört heute einer Mailänder Familie. Glücklicherweise blieben die Fas-

sade und der Turm durch all die Jahrhunderte unversehrt; es ist dies wohl hauptsächlich dem Mangel an größeren Geldmitteln und dem Interesse für die allzu abgelegene Kirche zuschreiben. Der massiv-ernste Turm, aus rohen Steinen aufgebaut, gefällt uns besonders, seiner leichten, von Säulen getragenen Dachkonstruktion wegen (s. Abb. 6 f.). Der Eingang (Abb. 8) ist in ebenso einfacher wie schmuckvoller Weise eingeschlossen von zwei dünnen Säulen mit blattartigen Kapitellen, die den Rundbogen tragen, in den vertieft eine Lünette eingelassen ist. In deren Mitte steht die Madonna, zu ihrer Linken ein Bischof, vielleicht S. Siro, der erste Bischof von Pavia und Ueberbringer des Glaubens in diese Gegenden, zur Rechten sehen wir einen jungen Apostel. Auf der Mauer daneben steht Christophorus, in der Darstellung des dreizehnten Jahrhunderts. Gegenüber haben wir den früher erwähnten Gründer, dessen Bild sofort nach sei-

nem Tode (1226) soll gemalt worden sein. Das Innere der Kirche, die architektonisch äußerst interessant ist, zeigt uns leider mit einer Ausnahme nur kahle Wände. Welch stimmungsvolle Darstellungen hinter den modern verputzten Wänden zugrunde gegangen sein mögen, lässt uns eine Kreuzigung Christi ahnen, die noch in außergewöhnlich guter Weise erhalten ist (Abb. 9). Christus, mit wallendem Haupthaar, hängt am Kreuz; seine Füße sind wenig über dem Boden, um die Lenden liegt das zweifach geknüpfte Tuch. Links neben dem Gefreuzigten stehen betümmt Maria und Petrus, dessen Figur leider stark verdorben ist, während gegenüber Johannes und der Schwertträger Paulus bei ihrem Herrn noch in seinen letzten Stunden Trost suchen. Der Darsteller scheint besonderer Liebhaber anatomischer Studien gewesen zu sein, die scharfen Linien der Knochen und

Muskelteile lassen dies vermuten. Etwas sonderbar wirkt die eigentümliche Umrahmung, die dem an Stimmung reichen Bilde etwas Unruhiges verleiht. Ähnlichkeiten in der Technik lassen ungefähr auf die gleiche Entstehungszeit schließen, wie sie für das bereits erwähnte Bild des Wilhelm delle Torre überliefert wird, also auf den Anfang oder die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

All diese Herrlichkeiten, diese Denkmäler von Künstlern, deren Namen wir zum Teil nicht kennen, die nicht auf Weltruhm erpicht waren, die ihr einfaches Dasein gelebt und ihr Können in den Dienst der Religion gestellt haben, sie lassen uns mit Bewunderung an jene selbstlosen Zeiten zurückdenken.

Walter Boßhard,
Mellen.

Muttertreu.

Zu unsern beiden farbigen Kunstbeilagen nach Joh. Martin Usteri (1763—1827).

Es soll ein großes Rühmen gegeben haben, als der feinmuntere Maler-Dichter Usteri im Maimonat 1802 auf der Zürcher Gemäldeausstellung diese neun kleinen, lichten Aquarelle zur Schau brachte. Sie hingen dort, zart gedacht als ein häusliches Schauspiel aus dem sechzehnten Jahrhundert, unter dem sprichwörtlichen Titel: „Muttertreu wird täglich neu“. In einem der schönen Säle auf der Meisenzunft, wo die Zürcherische Künstlergesellschaft — es war zum dritten Mal nun — auszustellen pflegte, wird es sich zugetragen haben. Kenner und Nichtkenner drängten sich in den Kunstsaal; sie stiegen über die breiten Treppen hinauf, durch das Prachtsportal am Münsterhof eintretend oder von der Oberen Brück über der Limmat heraneilend. Wenigstens schweift die damalige Kunsthronik zu der Anerkennung ab, wenn aus dem Besuch des Zürcher Kunstsaales von 1802 auf den Geschmack des Publikums, Sinn und Kenntnis für und von Kunst geschlossen werden dürfe, so möchte der Schluss für das zürcherische Publikum sehr vorteilhaft ausfallen; denn von Morgen acht bis Abend um sechs Uhr sei der Raum so angefüllt gewesen, daß man darin sich beinahe nicht habe drehen können und ein Schwall von Menschen, jeden Standes und Alters, immer den andern abge-

läßt habe. Auch habe dieser Eifer nicht nur etwa die ersten paar Tage, sondern zwei volle Wochen lang über die ganze Zeit der Ausstellung gedauert. Und man möge einen Beweis darin sehen, daß die erlittenen unglücklichen Zeitläufte den Sinn für Kunst und Geschmac nicht erstickt und ausgelöscht hätten. Weiß Gott, man hatte genug durchgemacht! Zeugte nicht Usteris erste Bilderfolge auf der vorangegangenen



Carona Abb. 7. Turm der Kirche von Torello.